

Vorstellung Masterarbeit – VÖÖ-Jahrestagung 2015

30 Minuten

Einleitung

Ich bin sehr froh, heute hier einen Teil meiner Masterarbeit vorstellen zu können. Ein wenig aufgeregt bin ich schon, weil das sozusagen der erste Testlauf ist; die Arbeit liegt jetzt seit Anfang September bei Niko, sicher kommt auch bald die Bewertung. Aber die ersten, die mir Feedback geben können, seid damit ihr.

Problematisierung: was fehlt der Suffizienzdebatte 3

Die Motivation für meine Arbeit ist aus der Beschäftigung mit dem Buch von Uwe Schneidewind und Angelika Zahrt heraus entstanden; Gutes Leben einfach machen. Da ging es ja um das Konzept von Suffizienzpolitik. Die Idee war, im Rahmen einer Masterarbeit einen der vielen Politikbereiche aus dem Buch genauer zu untersuchen. Ich hab mich für Verbraucherpolitik entschieden.

Ich bin dabei auf eine Menge Probleme gestoßen, die vor allem damit zusammen hingen, dass es zwar eine Menge Definitionsversuche für Suffizienz und Suffizienzpolitik gibt, aber ein einheitliches Vokabular, feste Kategorien oder ein kohärentes Wirkungsverständnis – wie wirkt Suffizienzförderung – das gab es nicht. Bevor ich mich in meiner Arbeit also auf die Verbraucherpolitik gestürzt habe, musste ich mich erst mal durch diesen Begriffsdschungel schlagen.

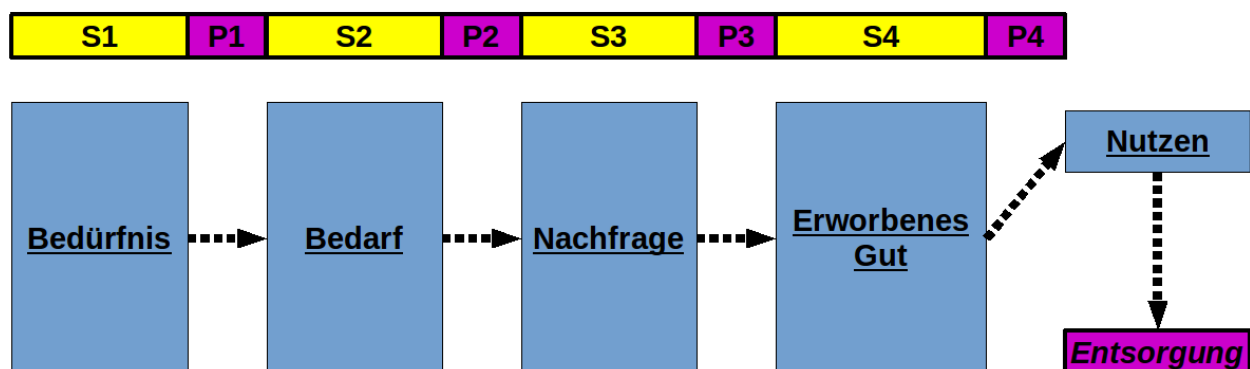
Weil Suffizienz erst einmal auf der Konsumseite wirkt, hab ich mich entschlossen, Suffizienz und Suffizienzpolitik anhand des Konsumprozesses und auf Basis eines mikroökonomischen Modells vom Konsum zu definieren und zu erklären. Damit werde

ich gleich einsteigen.

Das wird dann münden in eine Differenzierung von verschiedenen Typen suffizienter Handlungen. Diese Formen des Suffizienzkonsums grenze ich dann ab vom Begriff der Suffizienzförderung, wo ich dann auch wieder verschiedene Arten voneinander abgrenzen werde. Ich hoffe, dass ihr am Ende mit einem klareren Bild heraus geht, was Suffizienz und Suffizienzförderung oder eben -politik eigentlich ist.

Erweitertes Konsummodell 7

Zunächst zu den Grundlagen. Der Prozess des Konsums – wie kommt es zur Entwicklung von Bedarfen, Nachfrage, zum Kauf und zur Nutzung eines Gutes - lässt sich in verschiedene Phasen unterteilen [Abbildung zeigen]



Es kursieren einige Phasenunterscheidungen, ich hab mich für dieses fünf-stufige entschieden. Da wird unterschieden zwischen Bedürfnissen, Bedarfen, Nachfrage, dem Erworbenen Gut und der Nutzung des Gutes. Bedürfnisse lassen sich definieren als ein „grundlegendes Verlangen“. Ich gehe davon aus, dass das anthropologisch gegeben ist – alle Menschen haben Bedürfnisse. Wenn Aussagen darüber getroffen werden, worin sie genau bestehen, ist das aber normativer Natur.

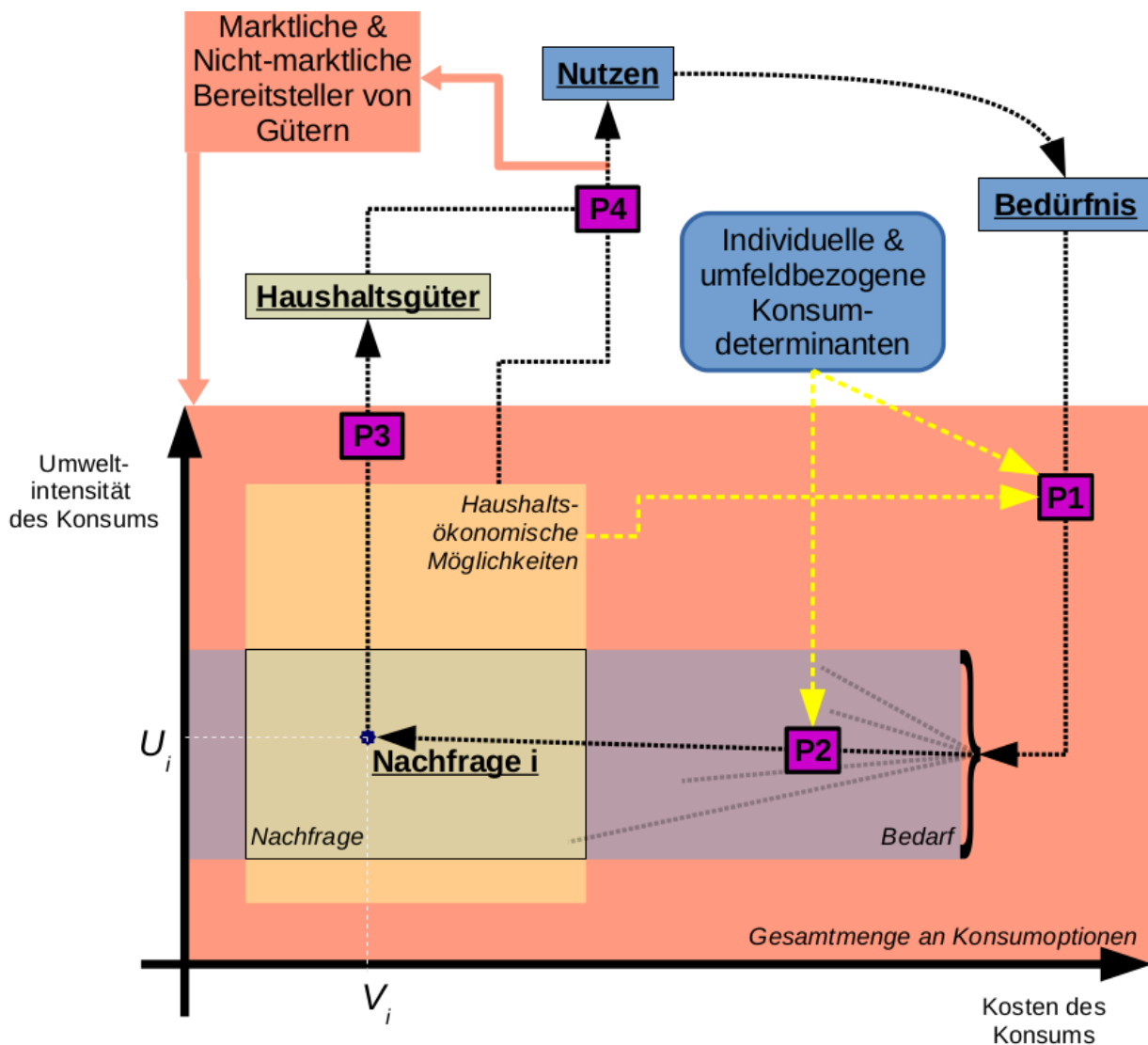
Das muss man von den Bedarfen abgrenzen; die sich definieren lassen als „objektorientierte Handlungsabsicht, die einem bestimmten Bedürfnis folgt“. Zwischen Bedürfnis und Bedarf passiert das, was man Bedarfsreflexion nennt und was von verschiedenen Faktoren abhängt. Darauf komm ich gleich.

Die Nachfrage wieder ist „die Entscheidung und [das] Streben der Wirtschaftssubjekte, Güter i.w.S. zu erwerben“ (Piekenbrock 2015). Zwischen S2 und S3 steht die Informationssuche, -beschaffung und -bewertung, die ebenfalls von vielen Faktoren abhängig ist (Reisch & Scherhorn 2005).

Darauf folgt dann der eigentliche Erwerb eines Gutes (P3), womit es in Stufe 4 dem Konsumenten zur Verfügung steht und genutzt werden kann. Anschließend wird es, nach einer Weile, entsorgt.

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich dieses Modell um zwei Aspekte ergänzt. Zum einen bin ich auf verschiedene individuelle und umfeldbezogene Konsumdeterminanten eingegangen und habe versucht ihre Rolle zu verdeutlichen, insbesondere in P1 und P2. Zum anderen habe ich versucht zu zeigen, wie wichtig die Ebene des Haushalts gegen über der rein individuellen Ebene beim Konsum ist. Letztlich hab ich für mich festgelegt, dass der Haushalt die eigentliche Entscheidungsinstanz für suffiziente Handlungen ist. Auf beides kann ich hier nicht näher eingehen. Zumindest was die Konsumdeterminanten angeht lässt sich das aus einer Konsumpsychologischen und Konsumsoziologischen Definition heraus ja schon hinreichend erklären.

Außerdem hab ich einer Möglichkeit gesucht, die Dimensionen des Suffizienzkonsums möglichst einfach abzubilden; also die Umweltintensität eines Konsumvorgangs und die Kosten für den Haushalt. Herausgekommen bin ich bei einem zweidimensionalen Mengenmodell, das ich dann verbunden habe mit dem Modell des Konsumprozesses: [Abbildung zeigen]



Herausgekommen ist das hier. Die Stufen Bedürfnis, Bedarf, Nachfrage, Gut und Nutzen sind weiterhin abgebildet, auch die vier Phasen sind es. Hinzu kommen zunächst die Einflussfaktoren auf die Phasen, hier besonders das, was ich als die Konsumdeterminanten zusammengefasst habe und die haushaltsökonomische Möglichkeiten von Konsumenten. Kurz zu dem Mengenmodell: jeder Punkt in der Gesamtmenge an Konsumoptionen, die hier abgebildet ist, lässt sich beschreiben durch die Kosten des Konsums (K_i) sowie ihrer spezifischen Umweltintensität (U_i). Wichtig ist die Erläuterung von Kosten: darunter verstehe ich alle Ansprüche der Güter an das Haushaltsbudget, also an Zeit und Geld; aber auch an die

kognitive Kapazität des Konsumenten (Thøgersen 2005). Zudem zählt dazu auch der Anspruch des Konsums an das Vorhandensein einer bestimmten Haushaltsausstattung.

Wichtig bei diesem Modell ist: es findet keine Abbildung des Nutzens hier statt; und es wird angenommen, dass sich alle Punkte in der Gesamtmenge von Konsumoptionen hinsichtlich ihres Nutzens qualitativ voneinander unterscheiden.

Die schwarze Linie hier entspricht einer Bedürfnisbefriedigungsstrategie. Bedürfnisse übersetzen sich in Bedarfe, dabei spielen wie gesagt die beide Faktoren eine Rolle. Dadurch wird eine Menge von Konsumoptionen aus der Gesamtmenge ausgewählt, sie entspricht dem Bedarf. Anschließend folgt die Informationssuche und -bewertung, wo im haushaltsökonomischen Rahmen nach geeigneten Konsumoptionen gesucht wird. Die gefundene Lösung entspricht dann der Nachfrage. Es folgt der Erwerb und unter Einsatz des Budgets und unter Zuhilfenahme der Haushaltsausstattung werden die Güter dann in Haushaltsendprodukte umgewandelt und dann konsumiert oder direkt konsumiert. Die Herkunft der Konsumoptionen wird vereinfachend als marktliche sowie nicht-marktliche Bereitstellung abgebildet, zu der auch Haushalte in Form von Gebrauchsgütern beitragen können.

Zur Anwendung kommt dieses Modell gleich, es hilft, die Strategien der Suffizienzförderung oder wenn man so will der Suffizienzpolitik voneinander zu unterscheiden. Zunächst möchte ich noch mal einen Schritt zurück gehen und definieren, was Suffizienz eigentlich heißt.

Suffizienzdefinition 13

Es lassen sich wie bekannt drei prototypische Nachhaltigkeitsstrategien voneinander unterscheiden: Effizienz,

Konsistenz und Suffizienz. Ich denke, auf die ersten beiden muss ich nicht groß eingehen:

- Effizienz ist die Reduktion von Input-Stoffen für die (Haushalts-)Produktion, bei gleicher oder größerer Menge an hergestellten Gütern (Stengel 2011).
- Und Konsistenz umfasst Maßnahmen, bei denen antropogene an geogene Stoffströme angepasst werden, oft auf dem Weg der Substitution von (Haushalts-)produktionsinputs. Häufig umfasst das die Nutzung von Produkten, deren Materialien nach dem Gebrauch biologisch oder technologisch weiter genutzt werden können (Braungart & McDonough 2008)

Diese Strategien sind notwendig für eine nachhaltige Entwicklung, aber sie reichen allein nicht aus. Zum einen unterliegen sie bestimmten Problemen: Dazu zählen Rebound-Effekte bei beiden Strategien. Effizienz scheitert real zudem häufig an hohen Amortisationszeiten (Michael Bilharz hat das gut zusammen gefasst: Das Problem der Effizienz fasst er zusammen als: Wenn es mehr kostet, wird es nicht umgesetzt, wenn es Geld spart, wird das Geld wieder reinvestiert.).

Bei Konsistenz kommen dann Probleme der quantitativen Übernutzung von erneuerbaren Stoffen dazu, oder eben Nutzungskonflikte, siehe die Teller-oder-Tank-Problematik (Belz u. a. 2007) Zudem liegt die Entwicklung und Anwendung vieler Konsistenzinnovationen noch so weit in der Zukunft, dass diese Strategie den unmittelbaren Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung nicht gerecht werden kann (Fischer & Grießhammer 2013).

Hinzu kommt für beide: sie sind tendenziell strukturkonservativ (Paech 2011), insbesondere hinsichtlich der quantitativen absoluten Dimensionen des Konsums. Damit sind sie „richtungsblind“ (Sachs 1997). Es lässt sich zudem plausibel annehmen, dass wie bisher auch in Zukunft der wachsende

materielle Wohlstand und die steigende Weltbevölkerung bisher fast immer zu höherer Umweltintensität führen, trotz Effizienz- und Konsistenzinnovationen.

Das sind so die Argumente, die man ohne normativ zu werden, und zum Beispiel Glück und Zufriedenheit anzusprechen, Effizienz und Konsistenz kritisieren kann.

Deshalb: Suffizienz!

In meiner Masterarbeit habe ich zunächst einige Differenzierungen der Debatte nachverfolgt, die kann ich jetzt hier allerdings nur kurz erwähnen: also z.B. der Unterschied zwischen Suffizienz auf der Handlungsebene und der Effektebene oder die Differenzierung zwischen einer engen und weiten Auslegung von Suffizienz.

Als eigentliche Definition von Suffizienz möchte ich die von Fischer und Grieshammer vom Öko-Institut verwenden: für sie ist Suffizienz die [Definition anzeigen] „Änderungen in Konsummustern, die helfen, innerhalb der ökologischen Tragfähigkeit der Erde zu bleiben, wobei sich Nutzenaspekte des Konsums ändern.“

An der Stelle ein kleiner Exkurs auf die Nutzendebatte: Was genau Nutzen ist, bleibt im Rahmen dieser Definition nur individuell bestimmbar; das ist letztlich das Gebot des methodologischen Individualismus, und das kann man kritisieren, aber ich bin ihm in meiner Arbeit letztlich auch gefolgt. Das ist auch der Grund, warum der Nutzen in der Abbildung [zeigen] nicht relevant ist.

Was aber heißt das, wenn Nutzen keine Rolle spielt oder spielen sollte, „Verzicht“ im Sinne von „Nutzeneinbußen“ aber immer wieder als Argument gegen Suffizienz ins Feld geführt wird? Ich würde vorschlagen, dass wir in einem mikroökonomischen

Kontext klar unterscheiden zwischen Verzicht oder Nutzeneinbußen und eben Kosten oder Aufwand für eine Konsumhandlung.

Kosten sind konkreter und besser fassbar, während Nutzeneinbußen oder eben, normativer ausgedrückt, Verzicht, eine Handlung komplett bewertet und damit nicht in der Lage ist, nach ihren Ursachen zu fragen. Kosten aber, definiert als Anspruch von Konsumhandlungen an die zur Verfügung stehenden Mittel eines Haushalts, können den realen Hintergrund einer Handlung viel genauer erfassen.

Als zum Beispiel: Man kann Fahrradfahren gegenüber Autofahren als Verzicht abtun; man kann aber auch die Umstände der Ablehnung, auf die eine Handlung vielleicht trifft, in den Blick nehmen; beim Fahrradfahren können das sein: fehlende körperliche Eignung, Ausdauer, Gewöhnung, oder auch ein Arbeitgeber, der durch Wetter und Anstrengung gezeichnete Radfahrer nicht akzeptiert bzw. durch Duschen am Arbeitsplatz unterstützt. Fragt man also nach Kosten, werden die Hintergründe klarer, als wenn man Fahrradfahren oder andere Handlungen pauschal als Verzicht abtut.

Zurück zur Suffizienz. Um suffiziente Handlungen von einander zu unterscheiden und sie klar von anderen Handlungen abzugrenzen, verwende ich den Begriff des Suffizienzkonsums. Die verschiedenen Arten des Suffizienzkonsums möchte ich jetzt systematisieren. [Abbildung zeigen]

Ausgangspunkt jeder suffizienten Handlung ist eine Bedarfsreflexion, denn nach der Definition von eben müssen sich angestrebte Nutzenbündel von Konsumenten ändern. Eine Bedarfsreflexion bildet den Ausgangspunkt für eine Substitution der Bedürfnisbefriedigungsstrategie durch eine weniger umweltintensive. In diesem Fall spreche ich von Suffizienzsubstitutionen. In dieser Hinsicht ist jede suffiziente

Handlung eine Substitution auf der Ebene der Bedürfnisbefriedigungsstrategie.

Es lässt sich prinzipiell zwischen haushaltsinternen und haushaltsexternen Suffizienzsubstitutionen unterscheiden:

Extern meint den „vollständige oder teilweise Ersatz des Konsums umweltintensiver Güterbündel durch externe, qualitativ andere und weniger umweltintensive“. Dazu zählt zum Beispiel der Erwerb von langlebigen Gütern oder von Gebrauchsgütern oder von Nutzungsdauerverlängernden Dienstleistungen, wie etwa Reparaturen.

Haushaltsinterne Suffizienzsubstitution wiederum meint einen vollständigen oder teilweisen Ersatz umweltintensiver Güterbündel durch im Haushalt selbst hergestellte, qualitativ andere und weniger umweltintensive. Dazu gehört also das Selbermachen oder die selbstdurchgeführte Nutzungsdauerverlängerungen wie etwa durch Pflege oder Reparatur. Oft wird dazu auch Subsistenz gesagt.

Für beide gilt: weniger umweltintensiv sind diese Handlungen nur für Güter, bei denen sich ihre Umweltwirkung vor allem aus der Herstellung, Bereitstellung und Entsorgung ergeben, also vornehmlich in den Nicht-Nutzungsphasen.

Hier zeigt sich auch die Grenze von haushaltsinternen Suffizienzsubstitutionen: es muss genau hingeschaut werden, ob zum Beispiel selbst hergestellte Güter in einer Gesamtbetrachtung wirklich weniger umweltintensiv sind; denn im Vergleich zu extern hergestellten können sie nur in geringem Maße von Skaleneffekten profitieren. Also Subsistenz ist nicht gleich Suffizienz.

Und dann gibt es noch das, was Nutzungsextensivierung und

-intensivierung genannt wird. Sie sind Spezialfälle der beiden Substitutionstypen, die ich gerade genannt habe. NE wird auch häufig Wenigernutzung genannt; das ist das, was wir oberflächlich häufig unter Suffizienz verstehen. Tatsächlich aber ist auch die Nutzungsextensivierung noch immer eine Substitution, nur eben auf der Ebene der Aktivität zur Befriedigung von an sich gleichbleibenden Bedürfnissen. Also zum Beispiel: Die Wenigernutzung eines elektronischen Unterhaltungsgeräts, eines Fernsehers, kann durch andere Formen von Zerstreuungs- und Unterhaltungskonsum ersetzt werden.

Nutzungsintensivierung wiederum wird meist als Mehrnutzung, oder bessere Ausnutzung von Gütern bezeichnet; Stichwort Sharing. Auch hier findet wird letztlich nur ein Weg der Bedürfnisbefriedigung durch einen anderen ersetzt. Leihe ich mir eine Bohrmaschine durch einen Nachbarn, im Gegensatz dazu, dass ich mir eine eigene Kaufe, dann wechsel ich schlicht die Bedürfnisbefriedigungsstrategie.

Mir ist es wichtig, das zu betonen, weil immer gesagt wird, Suffizienz ist Nicht-Konsum. Geht man davon aus, dass alle Menschen Bedürfnisse haben, dann gibt es bei einem Konsumbegriff, der auf die Befriedigung dieser Bedürfnisse hinausläuft, eigentlich keinen Nichtkonsum.

Jetzt zum letzten Teil, der Suffizienzförderung.

Ich würde vorschlagen, sie folgendermaßen zu definieren; nämlich als *Maßnahmen, die ökologisch tragfähige Konsummuster ermöglichen, wobei sich die Nutzenaspekte des Konsums ändern.*

Das Konsummodell, das ich zu Anfang vorgestellt habe [zeige Abbildung], ermöglicht eine Differenzierung zwischen drei Hebeln der Suffizienzförderung: die Ebenen der Konsumoptionen, die des Bedarfs und die des Haushalts bzw. der

haushaltsökonomischen Möglichkeiten.

Die Einheit der Suffizienzförderung ist so gesehen die Menge an Konsumoptionen, für die Bedarf besteht und deren Kosten der Konsument tragen kann [zeigen: Schnittpunkt]; kurz K^* . Das Ziel jeder Suffizienzförderung ist die Erhöhung der Menge an wenig umweltintensiven K^* und die Verringerung der Menge an K^* mit hoher Umweltintensität.

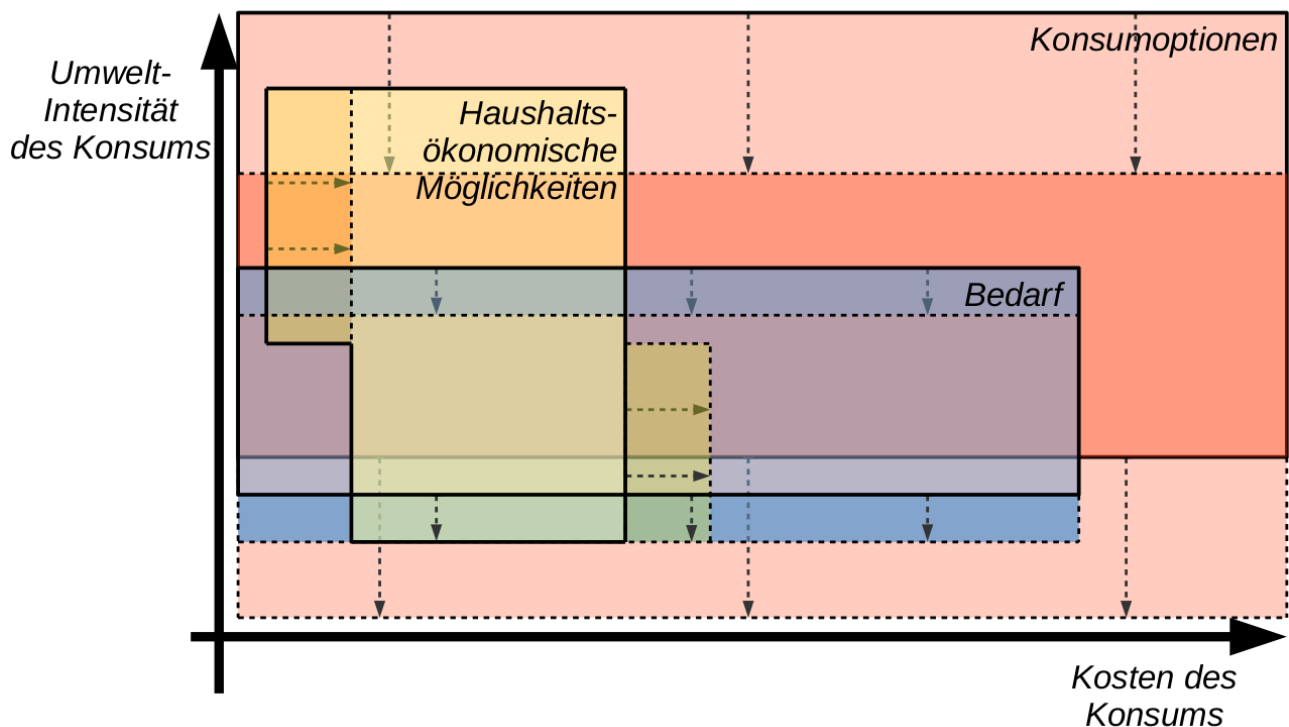
Bevor ich die Wege der Suffizienzförderung in einer Tabelle zusammenfasse, noch mal kurz zurück zur Definition: auffällig ist vielleicht, dass ich hier nicht allein die politische Ebene ansprechen, sondern nur allgemein von Maßnahmen rede. Denn in der Tat lässt sich zwischen Suffizienzförderung auf Haushalts und auf kollektiver Ebene unterscheiden.

[Zeige Tabelle]

	<u>Haushaltsebene</u>	<u>Kollektive Ebene</u>
<u>Haushalts- ökonomisc he Möglichke iten</u>	<ul style="list-style-type: none"> • Veränderung Budget pro $K^*(U_g)$ / contra $K^*(U_h)$ • Veränderung Ausstattung inkl. soziale Arrangements pro $K^*(U_g)$ / contra $K^*(U_h)$ 	<ul style="list-style-type: none"> • Veränderung Budget pro $K^*(U_g)$ / contra $K^*(U_h)$ • Veränderung Ausstattung pro $K^*(U_g)$ / contra $K^*(U_h)$
<u>Konsum- optionen</u>	-	<ul style="list-style-type: none"> • Innovation von $K^*(U_g)$ • Exnovation von $K^*(U_h)$ • Kostenerhöhung $K^*(U_h)$ • Kostenreduzierung $K^*(U_g)$
<u>Bedarf</u>	-	<ul style="list-style-type: none"> • Bedarfsreflexion pro $K^*(U_g)$ • Bedarfsreflexion contra $K^*(U_h)$

Wirkungsebenen von suffizienzfördernden Maßnahmen

Auf diese einzelnen Optionen gehe ich gleich. Für ein bessere Übersicht lassen sich diese Möglichkeiten der Suffizienzförderung auch in einer vereinfachten, graphischen Form zusammen fassen [zeige Abbildung)



Ich werde jetzt zunächst auf die Haushaltsebene eingehen. Wenn ich sage, Suffizienzförderung auf Haushaltsebene, meine ich damit, dass diese Maßnahmen von den Haushaltsmitgliedern selbst durchgeführt werden können, aber noch keinen Suffizienzkonsum an sich darstellen. Dort gibt es letztlich drei Möglichkeiten der Suffizienzförderung, nämlich die Veränderung der Haushaltsausstattung, des Haushaltsbudgets und der sozialen Arrangements.

Die Ausstattung im Sinne suffizienter Konsumoptionen zu verbessern heißt, sich entsprechende Fähigkeiten oder materielle

Ausstattung zuzulegen. Also konkret: Reparaturkenntnisse, Werkzeug, Wissen um die Pflege von Gütern. Dazu zählt auch der Lebensort, an dem man wohnt, der näher oder weiter entfernt von täglich benötigter Infrastruktur liegen kann und entsprechend Einfluss auf die Möglichkeiten zum Suffizienzkonsum ÖPNV-Nutzung oder Fahrradfahren hat. Wenn ein Haushalt auch sein näheres Umfeld beeinflussen kann, also etwa durch das Anlegen eines gemeinschaftlichen Nutzgartens, wo man Gemüse anbaut, dann zählt auch das zur Verbesserung der Ausstattung.

Die zweite Möglichkeit auf Haushaltsebene ist die Erhöhung des Budgets, also von Zeit oder Geld für Suffizienzkonsum. Es ist nur ein Teil der Konsumoptionen, nämlich die mit hohen monetären oder zeitlichen Kosten, die von einer Erhöhung des Budgets profitieren. Dazu zählen vor allem die langlebigen Güter mit höheren Anschaffungskosten oder die, die eben viel Zeit kosten. Auch das Verhältnis zwischen haushaltsexternem und internem Konsum ist hier entscheidend, da so weniger oder mehr Zeit oder Geld beim Haushalt zur Verfügung stehen

Die dritte Möglichkeit auf Haushaltsebene ist die Veränderung von sozialen Arrangements, so dass für bestimmten, zum Beispiel zeitaufwändigen Konsum, mehr Budget, sprich Zeit, zur Verfügung steht. Wobei natürlich aus einer feministischen Perspektive gefragt werden muss, wer was leistet und wohin welche Arbeit eventuell ausgelagert wird.

Das zu den Möglichkeiten der Suffizienzförderung auf Haushaltsebene [Zeige Tabelle]. Anhand der Tabelle kann man schon sehen, dass ich auf der kollektiven Ebene, zu der ich jetzt komme, mehr Möglichkeiten vorsehe. Hier kommen neben der haushaltsökonomischen Dimension auch Maßnahmen auf der Bedarfsebene und der Ebene der Konsumoptionen in Betracht. Die Auslöser dieser Maßnahmen sind vornehmlich politische Akteure, aber auch andere, die dazu die Macht haben, sind hier vorstellbar,

etwa Unternehmen.

[Zeige Abbildung]

Ein erster Weg besteht hier darin, die Konsumoptionen zu beeinflussen, also die Menge an umweltintensive zu verringern oder weniger umweltintensive zu erhöhen. Das ist möglich über eine Innovationsstrategie, also der Bereitstellung von entsprechend weniger umweltintensiven materiellen oder institutionellen Infrastrukturen. Also zum Beispiel über den Bau von Fahrradwegen, oder über die Förderung von Angeboten zur Nutzungsintensivierung oder Nutzungsdauerverlängerung, etwa Werkzeugbibliotheken oder Repair Cafes, Immobilien für gemeinschaftliches Wohnen. Ein anderer Weg stellen Exnovationen dar, also das Herausnehmen von Konsumoptionen aus der Welt; Stichwort Glühlampenverbot oder Atomausstieg. Und dann lassen sich natürlich auch die Kosten der Konsumoptionen über entsprechende Maßnahmen beeinflussen; also zum Beispiel durch Cap&Trade oder durch Informationsbereitstellung in Form von Reparatursiegeln, so dass Konsum von solchen Gütern weniger zeitaufwändig ist.

Der zweite Weg läuft über die Haushaltsebene, indem der Zugang zu suffizienten Konsumoptionen erleichtert oder zu anderen, umweltintensiven erschwert wird. Das lässt erreichen, indem die Haushalt beeinflusst werden, so dass ihr Budget oder ihre Ausstattung verändert werden. Steuerlösungen bieten sich hier an, der ganze Bereich der sozialen Transfers; aber auch so etwas wie Arbeitszeitpolitik, weil das ja das Zeitbudget der Haushalte verändert.

Der dritte Weg schließlich ist der, die Fähigkeiten zur Bedarfsreflexion von Haushalten zu verbessern, so dass ihnen Suffizienzkonsum leichter fällt. Das kann über Instrumente der Bildung passieren, einmal direkt mit Blick auf die psychischen

Ressourcen, die da für Suffizienzkonsum ausgebaut werden können; zum anderen im Bezug auf den negativen Einfluss von umfeldbezogenen Faktoren wie etwa Werbung. Außerdem können diese Faktoren auch direkt politisch gesteuert werden, etwa, indem man Werbung im öffentlichen Raum einschränkt.

Schluss

Ich denke, an der Stelle muss ich leider Schluss machen. In meiner Masterarbeit hab ich im Anschluss daran noch Analyse Kriterien für Suffizienzfördernde Maßnahmen entwickelt, wie man also ihren Erfolg einschätzen kann. Und ich hab dann fünf konkrete Maßnahmen vorgestellt. Ich kann hier nur anbieten, dazu vielleicht in einem Open Space etwas zu machen.

Hier war es mir erst mal wichtig, auf grundlegende Sache einzugehen. Ich hab also versucht, Suffizienz und Suffizienzkonsum zu definieren. Ich hab dafür plädiert, nicht mehr von Verzicht zu sprechen, sondern von Kosten des Suffizienzkonsums. Und ich hab diese Kosten neben anderen Faktoren in zwei Abbildungen zusammen gefasst und ich hoffe, damit einen Überblick gegeben zu haben über die Möglichkeiten der Suffizienzförderung.

